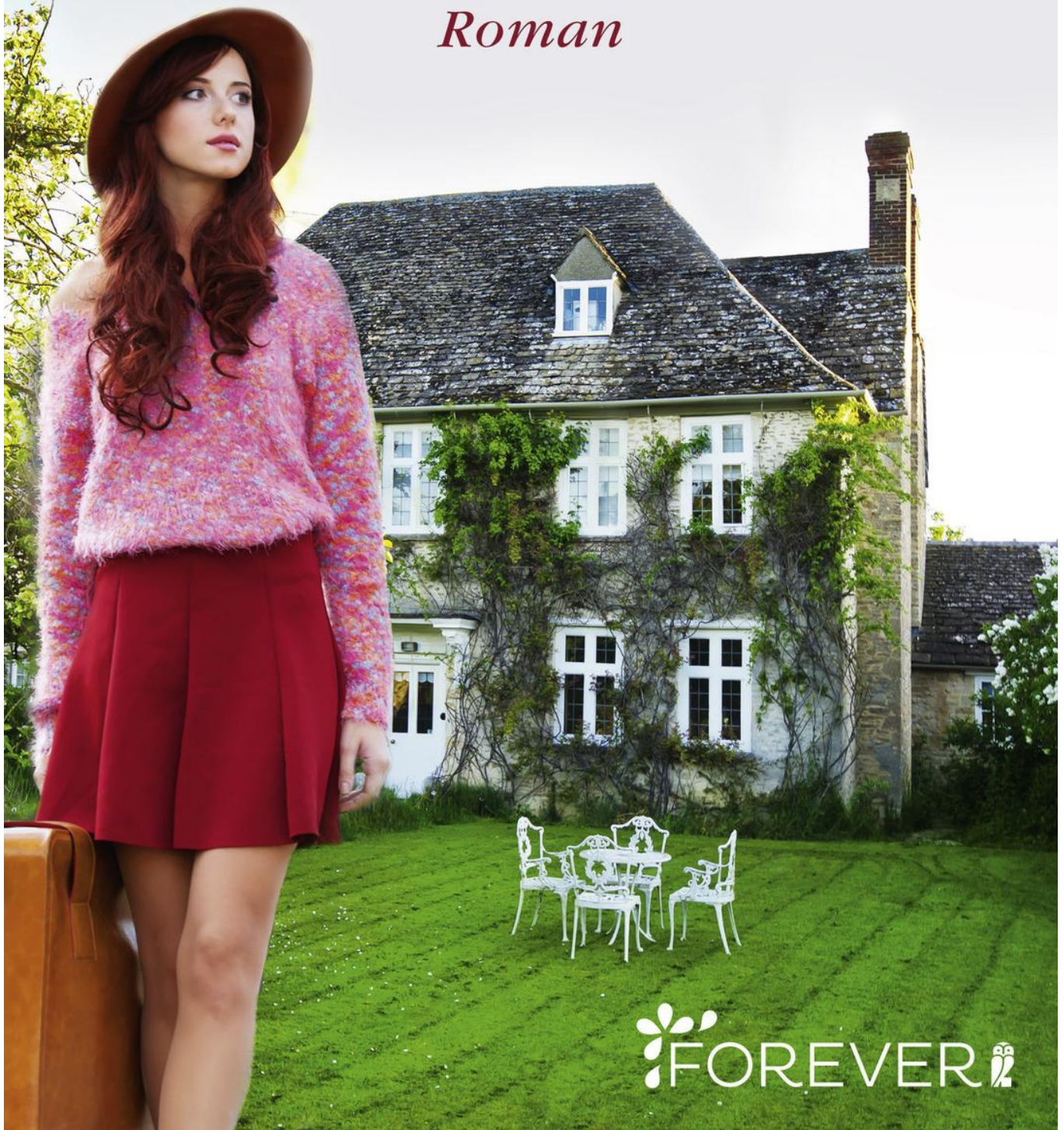


Mina Gold

NANNYS
KÜSSEN BESSER

Roman



FOREVER 

dass Sie sich wohlfühlen werden.« Wieder schenkte sie mir ein strahlendes Lächeln. »Sie werden es ja gleich sehen, Ihr Gepäck steht schon oben im Flur.«

Wir waren jetzt von dem moderneren Nebengebäude, durch das ich das Haus betreten hatte, in den offensichtlich älteren, weiträumigeren Teil geraten, und liefen gerade durch die große Eingangshalle, vor deren Tür ich zuvor vergeblich gewartet hatte. Eine gewundene Holzterrasse führte nach oben auf eine Galerie, schwarz-weiß glänzende Steinfliesen bildeten ein Muster auf dem Boden, über unseren Köpfen hing ein riesiger funkelnder Kronleuchter und – ich staunte nicht schlecht – sogar hier drinnen plätscherte leise ein kleiner, kunstvoll verzierter Brunnen vor sich hin. Die Treppengeländer waren aufwendig verziert, an den Wänden hingen wunderschöne, mittelalterliche Gobelins, die ich mir gerne näher angesehen hätte, und in einer gemusterten Vase stand ein großer Strauß frischer Flieder, der bestimmt aus dem Garten stammte und einen sommerlichen Hauch in die Luft zauberte.

Das Ganze machte mich ein wenig sprachlos. Aber ich musste auch nichts sagen, denn Mrs. White plapperte unentwegt weiter auf mich ein, als sie nun die Treppe emporstieg. Ich folgte ihr langsam, während ich mich immer noch staunend umsah. Dieses Haus war wirklich atemberaubend – und ich durfte mir ein Zimmer aussuchen? Das war ... Ich wusste nicht, was ich davon halten sollte. Allerdings, das Haus war schließlich riesig, und soweit ich wusste, bestand die Familie nur aus den zwei Kindern und dem Vater. Und außer Mrs. White hatte ich bisher sonst noch niemanden gesehen. Wahrscheinlich wussten sie gar nicht wohin mit all den Zimmern. Trotzdem ... cool war es schon.

Im ersten Stock verteilten sich dunkelgrüne Teppiche auf dem Holzboden in drei verschiedene Richtungen und große Buntglasfenster gaben einen etwas verschwommenen Blick auf den Garten und das kleine Wäldchen frei.

»Hier links befinden sich Mr. Thoresters Räumlichkeiten«, erklärte sie mir jetzt, lächelte, hielt einen Moment inne, um zu verschlaufen und stemmte einen Arm in die Hüfte. »Dort entlang geht es eine Treppe hinunter zur Küche, zu meinen Räumen und in den unteren Wohnbereich und hier rechts entlang sind die Kinderzimmer.« Sie deutete mit der Hand in den Gang hinein. Gang war eigentlich das falsche Wort, denn auch hier hätte gut und gern ein kleines Einfamilienhaus hineingepasst.

»Und hier haben wir auch schon das erste Zimmer.« Und sie wendete sich nach links und drückte eine Klinke hinunter.

Überwältigt stand ich im Türrahmen.

»Ja, beeindruckend, nicht wahr?«, sagte sie, mit einem Seitenblick auf meine runden Augen.

Ich ging langsam in den Raum hinein und sie kam hinter mir her und erklärte in geschäftigem Ton: »Dies waren früher die Wohnräume von Mr. Thoresters Eltern. Nach ihrem Tod wurde modernisiert, aber eigentlich sieht noch alles so aus wie damals, nur das Heizsystem ist neu und die Fenster sind abgedichtet worden. Den Balkon dürften Sie allerdings sicherheitshalber momentan nicht benutzen, er ist ein wenig marode und die Fassade müsste renoviert werden. Das Mobiliar ist natürlich antik, die Sachen sind seit

Ewigkeiten im Besitz der Familie. Manches ist noch die Originaleinrichtung aus der Zeit der Jahrhundertwende und die Sitzgarnitur ist sogar echt Rokoko. Aber wem nützt das schon, wenn niemand mehr hier lebt.« Sie lächelte traurig. »Früher haben auch die angrenzenden Räumlichkeiten dazu gehört, aber es ist einfach zu viel Arbeit, alles sauber und staubfrei zu halten, also werden sie nun nur noch als Abstellkammern benutzt.« Sie öffnete kurz eine große grüne Flügeltür und gab mir den Blick auf einen riesigen, abgedunkelten Raum mit hohen Fenstern frei, dessen offensichtlich schweres Mobiliar komplett mit weißen Tüchern verhangen war.

»Wären die Umstände anders, würden wir Sie natürlich nicht hier unterbringen. Aber auf diesem Stockwerk in der Nähe der Kinder ist die Auswahl an Möglichkeiten begrenzt, und Maxwell meinte, da es das schönste Zimmer ist, wäre es Verschwendung, es leer stehen zu lassen.«

Ich schluckte. Das Zimmer war so groß wie ein Ballsaal! In der Mitte thronte ein riesiges Himmelbett aus dunklem Holz, das von einem Baldachin überdacht war. Eine kleine gepolsterte Sitzecke war vor dem Balkon aufgestellt, sodass man das Fenster öffnen und auf den See schauen konnte. Als ich meinen Blick durch den Raum schweifen ließ, begegnete ich plötzlich dem Blick einer streng wirkenden Dame mit weißen Locken, der mich kurz zurücksucken ließ.

»Ist das ...?« Ich stockte. Ihr kalter grauer Blick nahm mich gefangen.

»Ja, das sind Maxwells Eltern«, beendete Mrs. White den Satz. »Lisa und Cliff Thorester. Es hing ursprünglich in der großen Halle, aber Maxwell gefiel es nicht, dass er jedes Mal dem strengen Blick seiner Mutter ausgesetzt war, wenn er nach oben ging. Also hat er es hierhin gehängt.« Sie lächelte leicht tadelnd, aber ich sah, dass sie Verständnis hatte für das Verhalten ihres Bosses.

Wieder blickte ich zu der blonden Lady empor. Erst jetzt bemerkte ich den Mann, der auf dem Bild hinter ihrem Stuhl stand. Obwohl er seinen Arm besitzergreifend über die Lehne gelegt hatte, wirkte er fast schüchtern, als würde er sich verstecken, um nicht zu sehr aufzufallen. Seine Frau dominierte das Gemälde und auch den Betrachter, dem sie direkt und kalt in die Augen zu blicken schien. Ich verstand, warum Mr. Thorester sie hierher verbannt hatte.

Mich fröstelte es kurz und ich drehte mich wieder um, sodass ich ihrem abschätzigen Blick entkam. Das Zimmer war einschüchternd. Viel zu groß. Ich würde hier drin niemals ruhig schlafen können. Von dem dunklen Gruselkabinett nebenan mal ganz zu schweigen. Außerdem ... Wäre es nicht seltsam, im ehemaligen Zimmer der Eltern meines Bosses zu wohnen, in dem auch noch ihr lebensgroßes Porträt an der Wand hing, das jeden meiner Schritte beobachtete?

Als ich diese Bedenken vorsichtig äußerte, nickte Mrs. White verständnisvoll. »Warten Sie nur, die anderen Räumlichkeiten sind ganz anders.«

Als sich die Tür hinter mir schloss, fühlte ich mich augenblicklich erleichtert, als wäre die merkwürdige Aura, die in dem Raum herrschte, dort eingeschlossen worden.

Als wir das zweite Zimmer betraten, wusste ich sofort, dass es meins werden würde.

»Oh Gott, ist das bezaubernd«, entfuhr es mir, noch im Flur stehend, und ich klatschte begeistert in die Hände.

Es war ein Traum. Wie aus einem Film. Ein dreieckiger Raum, mit halbschrägen Decken, der komplett in eine leicht verblasste, dunkelrote Rosentapete gekleidet war. Große Mansardenfenster gingen auf einer Seite zum Moor und auf der anderen auf den Park hinaus. Dazwischen war in der Wand ein steinerner Kamin eingelassen, in dem tatsächlich, wie ich mit Verzücken feststellte, ein niedriges Feuer flackerte. In einer Ecke stand vor der Balkontür ein kleines Sofa, in der anderen ein großes Eisenbett, das zum Glück keinen Baldachin hatte und ganz sicher kein Rokoko war. Daneben führte eine offene Tür in das angrenzende Badezimmer. Der ganze Raum strahlte eine wohlige Behaglichkeit aus und empfing mich sofort mit einladender Vertrautheit; ganz der krasse Gegensatz zu der kühlen, überladenen Atmosphäre von eben.

»Hier bleib ich!«, sagte ich entschieden und drehte mich strahlend zur Mrs. White um, die mich als Antwort warm anlächelte und sagte, das habe sie sich schon gedacht. »Das einzige Problem bei diesem Zimmer ist, dass es keine moderne Heizung hat. Sie müssen den Kamin benutzen ...« Sie sah mich zweifelnd an und ich versicherte ihr schnell, dass das überhaupt kein Problem war. Das sollte ich später bitter bereuen, im Moment fand ich die Vorstellung, abends vor einem prasselnden Feuerchen zu sitzen, aber einfach nur wahnsinnig romantisch.

Sie benutzte ihr Handy, um den Butler zu rufen – was mich ziemlich beeindruckte – und entschwand dann mit einer Entschuldigung in Richtung Küche. Der besagte Butler kam auch schon nach kurzer Zeit angetraut und obwohl er nicht ganz so vornehm aussah, wie es seine Berufsbezeichnung verheißen ließ, hatte er dafür den gestochensten britischen Akzent, den ich je gehört hatte, und anfangs brauchte ich immer kurz, um zu verstehen, was er überhaupt gesagt hatte. Er trug keinen Anzug, wie ich automatisch erwartet hatte, sondern nur eine schwarze Hose und ein blaues Hemd, und erklärte mir, dass ich ihn als »Mann für alles« ansehen sollte. »Cornelius kümmert sich um die Wartung und den technischen Kram. Er ist unser Hausmeister. Ich bin für alles Sonstige zuständig. Wenn Sie Fragen haben, Miss, immer her damit. Ich kann nie genug zu tun haben.«

Er war mir sofort sympathisch, und darüber war ich sehr froh. Mit dem Butler musste man sich gutstellen, wenn einen die Literatur eines gelehrt hatte, dann das! Er hieß Nigel, war um die fünfzig, weißblond, ein wenig pummelig und überraschenderweise nicht gerade wortkarg. Beschwingt half er mir, meine Koffer in mein neues Reich zu tragen und redete dabei ohne Unterlass. Als er darauf bestand, mein Gepäck alleine zu tragen, ich davon aber natürlich nichts wissen wollte, erntete ich ein wohlwollendes Lächeln und ein paar nützliche Tipps für die Regelung des Kaminabzugs.

Schließlich verabschiedete er sich mit einer angedeuteten Verbeugung und einem kleinen Blitzen in den Augen und dann war ich endlich allein. Als die Tür hinter mir zufiel, atmete ich erleichtert auf, schmiss meine Schuhe in die Ecke, und dann hüpfte ich mit einem kleinen Jauchzer aufs Bett und warf die Beine in die Luft.

Ich war tatsächlich hier! Wie verzaubert sah ich mich um. Es war wie eine Mischung

aus Wuthering Heights und Mansfield Park. Nur hätten sich Charlotte Brontë und Jane Austen bestimmt über die moderne Gegensprechanlage und den Fernseher gewundert, den ich entdeckte, als ich die Schränke und Schubladen untersuchte. Als ich mir alles angesehen hatte und zu dem Schluss gekommen war, dass für mein absolutes Traumzimmer nur ein Kühlschrank fehlte, fiel mir ein, dass ich mich ja frisch machen sollte. Das Wichtigste stand mir schließlich noch bevor. Das Zimmer konnte so schön sein wie es wollte, wenn die Familie schrecklich war, würde mir das auch nicht viel helfen.

Ich kramte ein neues Paar Schuhe hervor und entschied mich diesmal für einen ein wenig flacheren Absatz. Schließlich lernte man aus seinen Fehlern. Dann schnappte ich meinen Kulturbeutel und untersuchte das Bad, das fast genauso süß war wie das Zimmer selbst. Es hatte eine große Wanne, die frei mitten im Raum stand, zwei kleine Erkerfenster und einen antiken, etwas angelaufenen Spiegel mit Kerzenhaltern, in dem mein Gesicht leicht zombiehaft aussah. Ich putzte mir die Zähne, malte meinen Lippenstift nach, sprühte ein wenig Deo in mein Kostüm und dann schlüpfte ich auf den Flur hinaus. Es wurde Zeit, die Familie kennenzulernen. Kurz überlegte ich, ob ich abschließen sollte. Ich war noch nicht vertraut mit den hiesigen Umgangsweisen, aber schließlich entschied ich mich dagegen. Man fühlte sich hier zwar wie in einem vornehmen Hotel, eigentlich war es ja aber ein Einfamilienhaus, und da schloss man seine Türen nicht ab, oder? Außerdem hatte ich nun wirklich nichts, was sich zu stehlen lohnte, es sei denn, man erfreute sich an acht Jahre alten Computern mit fleckigen Nirvana- Aufklebern drauf.

Zögerlich machte ich mich auf die Suche nach der Küche, wo ich Mrs. White vermutete. In dem Gang, in den sie vorhin gedeutet hatte, führte auch bald eine Treppe nach unten, und als ich dort ankam, zog mich der Geruch nach warmem Hefeteig schnell in die richtige Richtung.

»Miss Sommer, da sind Sie ja.« Als ich schnuppernd meinen Kopf durch die Tür streckte und mich in dem großen, hellen Raum umsah, der ebenerdig zur Terrasse hin lag und offensichtlich zum moderneren Teil des Hauses gehört, kam sie lächelnd auf mich zu, ein Geschirrtuch in der Hand. »Haben Sie sich ein wenig frisch machen können?«

Ich bejahte und sie zog mich auf den Gang hinaus.

»Das passt perfekt, ich wollte Sie sowieso gerade holen. Mr. Thorester wünscht Sie zu sprechen, bevor Sie den Kindern vorgestellt werden.«

Mein Magen zog sich ein wenig zusammen.

»Er erwartet Sie in der Bibliothek. Am Ende des Ganges, die große Doppeltür mit den Verzierungen!« Sie lächelte wieder gutmütig und drückte kurz meinen Arm. »Ich bin so froh, dass sie da sind, Miss Sommer.«

»Bitte, nennen sie mich Jane!« Ich lächelte zurück, mir war ganz warm ums Herz von ihrer Freundlichkeit.

»Gern!« Sie strahlte. »Ich bin Rose!« Und sie nahm meine Hand und drückte sie erneut. »Gehen sie nur schon voraus, wenn er nicht schon da ist, müsste Maxwell jeden Moment aus seinem Büro kommen. Ich hole den Tee!« Und sie wies den Gang entlang und lief dann leise vor sich hin summend davon. Ihre Absätze klackerten auf den Dielen.

Ich zog meine Bluse glatt und holte tief Luft. Jetzt galt es also. Das Herz schlug mir bis zum Hals. Vorsichtigen Schrittes ging ich los.

Sei einfach du selbst, Jane!, versuchte ich mir mit Marinas Worten Mut zu machen. Aber es half nicht wirklich. Ich wusste selber gar nicht, warum ich so nervös war. Normalerweise war ich nicht so unsicher. Es musste daran liegen, dass ich das Gefühl hatte, mich unter falschen Tatsachen hier eingeschmuggelt zu haben. Okay, es war nicht nur ein Gefühl, ich wusste ja, dass Marina die Wahrheit ein wenig verdrehen musste, als sie mich für die Stelle empfohlen hatte. Ich war froh, dass ich nicht viele der Details kannte, die sie erzählt hatte, um diesen Job für mich zu bekommen. Mir war auch so schon ganz schlecht. Schließlich gab es für vornehme Familien sowas wie Butler-Schulen und Akademien, auf denen ihre Dienstboten ausgebildet wurden ... Das hatte ich zumindest im Fernsehen gesehen. Was, wenn Mr. Thorester erwartete, dass auch ich einen solch professionellen Hintergrund hatte?

Ich schluckte nervös.

Marina hatte mir geraten, zu erzählen, dass ich in meinem vorherigen Job eine Verschwiegenheitsklausel unterschreiben musste, und daher nicht über meinen alten Arbeitgeber reden durfte. Eine sehr geschickte Lüge, die mich hoffentlich vor neugierigen Befragungen weitestgehend schützen würde. Aber trotzdem ... was, wenn er sofort merkte, dass ich mit Kindern wenig Erfahrung hatte?

Na ja, erst mal ging es hier ja sowieso nur um eine Probearbeit. Und was mir dann letztlich den Job sichern oder verderben würde, war, wie ich mich in dieser Zeit anstellte, und nichts sonst. Dieser Gedanke beruhigte mich ein wenig. Wenn ich die Stelle bekommen würde, läge es letztendlich nicht an Marinas Lügen, sondern einzig an mir.

Am Ende des Ganges stand ich schließlich vor der riesigen alten Tür, die augenscheinlich in die Bibliothek führte. Sie war aus Holz und über und über mit kunstvollen Schnitzereien verziert, genau wie Rose es beschrieben hatte. Ich legte meine Hand auf den eisernen Türknauf und holte tief Luft. Dann drehte ich ihn um und betrat das Zimmer.

Genau wie der Rest des Hauses war auch die Bibliothek von überwältigender Schönheit. Der hohe Raum hatte auf den ersten Blick etwas von einem Kirchschiß, die der Tür gegenüberliegende Wand bestand nur aus einer Reihe schmaler Fenster, die vom Boden bis zur Decke reichten und in weiten Bögen endeten. Vor den Fenstern befanden sich ledernen Sitzgarnituren und an der linken Seite ein riesiger, steinerner Kamin, in dem ein niedriges Feuer knisterte. Die Wände waren über und über bedeckt mit Büchern.

Das Zimmer war leer.

Erleichtert trat ich ein und schloss die Tür hinter mir. Es roch nach Holz, Bienenwachs und altem Papier und glücklich atmete ich den vertrauten Duft ein. Zu meiner Enttäuschung gab es hier keine verschnörkelte Wendeltreppe, aber tatsächlich war der offene Raum in zwei Stockwerke unterteilt und hatte eine kleine Galerie mit einem hölzernen Geländer, die man über eine schmale, ausgetretene Treppe neben der Eingangstür erreichte. In der Mitte des Zimmers stand ein überdimensionaler, schwerer